

Trente et Quarante.

Novellette von Käthe Ling.

Der alte Graf Westrup nimmt aus der Hand seines langjährigen Pächters und Freundes wiederum ein brennendes Streichholz entgegen, um einen letzten Versuch zu machen, seine Holländer in Brand zu setzen. Es gelingt ihm aber auch diesmal nur vorübergehend.

Der Amtsrath Pfennigdal, der treue Beamte, ohne den sicherlich die Güter des Grafen genau so wenig bringen würden, wie das dritte, dessen Bewirthschaftung er bis jetzt allein leitete, machte sein pfiffiges Gesicht: „Herr Graf haben vom 1. April ab dem Jungen, Ihr drittes Schmerzstünd, Ihr Nutzenbach verpachtet?“

„Das habe ich allerdings, denn ich habe wirtschaftlich großes Vertrauen zu ihm. Er ist gesund, frisches Vollblut — aber wir kennen ihn doch. Die Randare, Pfennigdal, die Randare thut ihm manchmal noth.“

„Darum heirathet er ja eben, lieber Graf!“

„Lassen Sie doch die Witze. Wenn er ein Mädchen von fünfundsiebzig genommen hätte, wär's mir recht gewesen, obgleich ich ganz gut ohne die Ehe ausgekommen bin. Aber achzehn, sagten Sie... achzehn...“

„Sie sollten sie doch erst kennen lernen, bevor Sie Rabau schlagen.“

„Ach was. Ich kenne schon genug von der Sorte. Ganz dünne Taille, einen sorgsam toupirten Haarhock, ein zuckersüßes Lächeln, das im Gange zu halten alljährlich ein paar braune Lappen kostet. Trotzdem aber von Randare und ein bißchen Helfen als Gegenleistung keine Rede.“

„Die Magda Reingarten ist gerade das Gegenstück von allem, was Sie da malen.“ sagt Pfennigdal nunmehr ernstlich böse.

Der Graf knurrt etwas Unverständliches.

„Sehr richtig, verehrter Graf.“ „Zum Ruduk, es ist richtig. Als Nummer eins wird die Dummheit mit der Ehe ausgeheilt und hinterher sofort die Eheslei mit der Hochzeitsreise...“

„Ausgerechnet nach Monte Carlo — ich denke, ich soll den Schlag kriegen, als mir Ihre Frau das vorher erzählt. Alter Klutenpadder, sind Sie denn ganz von Gott verlassen, daß Sie das zugeben? Soll sich der Junge in der infamen Spielhölle durchaus unglücklich machen?“

„Habe ich denn das Geringste über meinen Einigen zu bestimmen? Im übrigen wollten Sie doch selbst, zwischen beengtem Mißfahnen und noch nicht begonnener Frühjahrsbestellung nach Monte Carlo — oder hätte ich das bloß geträumt?“

Der Graf wird verlegen. „Vorläufig ist die Geschichte noch ganz unbestimmt. Aber Ihr Fritz... na, ich dachte! Und wenn ich schon spiele, na, ich dachte...“

Die mächtige Pfaffenstraße vor dem Kasino in Monte Carlo, das mit seiner Domwölbung und seinen zierlichen Thürmen hoheitsvoll über die Palmwälder hinaus auf das tiefblaue Meer schaut, wandelt ein verliebtes Pärchen, eng aneinander geschmiegt auf und nieder.

lingt aber nur ganz schwach. Eine Dame in grünem Hut und Seidenkleid aus längst verbrauchter Saison hat soeben sechsmal hintereinander gewonnen. Sie ist außer sich vor Freude und giebt dem ersten Mann an ihrer Seite einen schallenden Kuß.

„Ihre Blide begeben sich in bitten der Frage.“

„Weißt Du, Magda, wir versuchen es doch.“

„Sie suchte Zustimmung.“

„Vorausgesetzt, daß Du meine Vorschläge annimmst, Fritz.“

„Zu welchem Zweck hast Du dann aber die Komödie mit der schleunigen Abreise in Szene gesetzt?“

„Du erzählst sie ihm von dem blaffen, verzweifelten Menschen, und daß man nicht wissen konnte, wie es geworden wäre, wenn sie die Sache nicht so gemacht hätte.“

„Das verstand Fritz vorläufig noch nicht so ganz. Aber immerhin doch viel besser, als das nachträglichen Gratulationsbrief des Grafen Westrup, dessen letzter Passus lautete: „Ihre liebe Frau besuche ich nächstens. Wir haben nämlich beide ein kleines Geschäft mit einander abzuwickeln, das Sie gar nichts angeht.“

„Die Erklärung dieser räthselhaften Worte ist Fritz Pfennigdal erst geworden, als Graf Westrup ein Jahr später seinen Erstgeborenen aus der Taufe hob.“

Das Veilchenparfüm.

Humoreske von Julius Knopf.

Vier Jahre bereits war Lina Martens in dem Kommissionsgeschäft des Herrn Max Schröder thätig. Sie führte außer der deutschen noch die französische und englische Korrespondenz und hatte sich durch Fleiß und Gewissenhaftigkeit des Vertrauens ihres Chefs erworben.

Zwar wollte er sich nicht eingestehen, daß das hübsche Mädchen seinem Herzen näher stand, als es für seine Seelenruhe heilsam war, aber jezt in den letzten Monaten war die Flamme in ihm immer mehr emporgeglüht.

„Wenn ich Ihnen helfen dürfte,“ sagt sie bittend, „ich thue es freudig gern. So wie Sie habe ich mir meinen Vater vorgestellt, auf den ich mich gar nicht mehr verlassen kann.“

„Sie wissen aber doch gar nicht, was ich für ein Mensch bin.“

„Das thut nichts. Sönnen Sie mir die Freude, ja?“

„Hören Sie mal, Sie sind sehr eigenartig beanlagt, oder spielen Sie mir etwa ein bißchen Komödie vor?“

„Nein,“ sagte sie mit ihrem treuen, ehrlichen Blick.

„Können Sie aber auch den Mund halten?“ fragt er mißtrauisch.

„Hier ist meine Hand, ich werde gegen Jedermann schweigen.“ sagt sie feierlich und steckt die noch nicht angesehene Karte in ihre Hiertasche.

„Danke, nan noch Ihren Namen und Ihre Adresse, damit die Sache in Ordnung kommt.“

war an dem Tage, da Lina in ihr zwanzigstes Lebensjahr eintrat. Die Kollegen hatten ihr gratulirt und Blumen geschickt, ja Herr Felden hatte sich sogar zu einem Flacon Veilchenparfüm aufgeschwungen, das Lina dankend annahm.

„Du, jetzt kommt die zweite Leberstichung. Ich habe gar nichts verloren.“ Ganz 5000 Francs Kriegsbeute bring' ich mit heim.“

„Zu welchem Zweck hast Du dann aber die Komödie mit der schleunigen Abreise in Szene gesetzt?“

„Du erzählst sie ihm von dem blaffen, verzweifelten Menschen, und daß man nicht wissen konnte, wie es geworden wäre, wenn sie die Sache nicht so gemacht hätte.“

„Das verstand Fritz vorläufig noch nicht so ganz. Aber immerhin doch viel besser, als das nachträglichen Gratulationsbrief des Grafen Westrup, dessen letzter Passus lautete: „Ihre liebe Frau besuche ich nächstens.“

„Die Erklärung dieser räthselhaften Worte ist Fritz Pfennigdal erst geworden, als Graf Westrup ein Jahr später seinen Erstgeborenen aus der Taufe hob.“

„Wannich duften Sie denn so penetrant?“ fragte er spiz.

„Soeben hat mir Herr Felden ein Flacon zum Geburtstag verehrt; es ist ein sehr feines Parfüm.“

„Daß sie sich über das Geschenk noch zu freuen schien, raubte dem Chef den lächelnden Reiz an Befinnung.“

„Fraülein Lina erröthete vor Zorn.“ Herr Schröder, meine geschäftliche Thätigkeit unterliegt Ihrer Kritik, nicht aber mein Privatleben.“

„Richtig!“ erwiderte Schröder. „Wenn ich aber etwas Unschönes in Ihrem Privatleben bemerke, so werden Sie mir schon gestatten müssen, Sie darauf aufmerksam zu machen.“

„Fraülein Lina's Empfindlichkeit war in höchstem Grade verletzt.“

„Das Parfüm, das mir ein liebenswürdiger Kollege schenkt, hat nichts mit meinem guten Namen zu thun!“

„Sehr viel hat's damit zu thun, mein Fraülein! Eine Dame, die von einem fremden Herrn Geschenke annimmt —“

„Ach, das ist aber!“ Verärger hatte sie ihn unterbrochen — das Wort war ihr über die Lippen geflossen. Nun war die Beleidigung geschehen.

Herr Schröder war im ersten Augenblick starr, dann begann er sich auf seine Würde als Chef und sagte kühl und gemessen: „Mein Fraülein, Sie haben mich beschimpft — Sie sind entlassen.“

„Lina war blaß geworden, ihre Augen schimmerten feucht, aber sie biß die Zähne zusammen, sagte kein Wort mehr, ging an ihr Pult, verabschiedete sich von den erstaunten und theilnehmenden Kollegen und verließ die Stätte ihrer vierjährigen Thätigkeit.“

„Lina war blaß geworden, ihre Augen schimmerten feucht, aber sie biß die Zähne zusammen, sagte kein Wort mehr, ging an ihr Pult, verabschiedete sich von den erstaunten und theilnehmenden Kollegen und verließ die Stätte ihrer vierjährigen Thätigkeit.“

„Frau: „Ihr Schatz ist ein ganz hübscher Mensch, Räch!“

„Wie viele Weife kennst Du?“

„Aus der Schule.“

„Die sieben Weifen Griechenlands, die drei Weifen aus dem Morgenlande, und Sie, Herr Lehrer!“

„Gutmüthig.“

„Bauer (zum andern): „Du, Sandbauer, haßt's gehört, der Wische hat Dich schon dreimal einen Dschen genannt, und das läßt Du Dir gefallen?“

„Scherzmeister!“

„Glauben Sie mir, die Welt ist undankbar.“

„Das weiß ich am besten, was ich auch immer schaffe, es wird nur mit Füßen getreten!“

„So, was sind Sie denn?“

„Schuhmacher!“

„Doppeltes Unglück.“

„Bater und Sohn.“

„Rein reiner Thor.“

„Aus der Schule.“

„Die sieben Weifen Griechenlands, die drei Weifen aus dem Morgenlande, und Sie, Herr Lehrer!“

„Gutmüthig.“

„Bauer (zum andern): „Du, Sandbauer, haßt's gehört, der Wische hat Dich schon dreimal einen Dschen genannt, und das läßt Du Dir gefallen?“

„Scherzmeister!“

„Glauben Sie mir, die Welt ist undankbar.“

„Das weiß ich am besten, was ich auch immer schaffe, es wird nur mit Füßen getreten!“

„So, was sind Sie denn?“

„Schuhmacher!“

„Doppeltes Unglück.“

„Bater und Sohn.“

„Rein reiner Thor.“



A.: „Hätte Ihre Frau denn auch Aussteuer, als Sie heiratheten?“ B.: „Ja, ich brauchte ihr drei Wochen lang nichts zu kaufen.“